

Brühler Heimatblätter

Mitteilungsblatt des Brühler Heimatbundes zur Pflege heimatlicher Kultur, Geschichte, Natur und Volkskunde.

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Pingsdorferstraße 94.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 30 Pf.

Nr. 3

Juli 1951

8. Jahrgang

Brühler Uhltopfe

Von Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken, Brühl.

Überreste alter Töpfereien, die in Brühl immer wieder ans Tageslicht kommen und auch der Name der Uhlstraße erinnern hier an ein ehemals blühendes, heute aber am Orte vollständig verschwundenes Handwerk. An der Uhlstraße, dem Vorgebirge und der Eifel zu, lag das Uhltor. Aber auch mancher Familienname ist eine Erinnerung an das früher stark vertretene Töpferhandwerk. „Uhltopfe“ hat der Volksmund seit altersher das Tongeschirr genannt, das als Überlebensmittel dieses längst verschwundenen Gewerbebezweiges gerunden wird. (Uhl von Auel, Ton, nach Grimms Deutschem Wörterbuch auch Töpfer.)

Aus den alten Töpferorten Badorf, Pingsdorf und Eckdorf, vielleicht auch von Kierberg her, sind wahrscheinlich die ersten Krugbäcker gekommen, die in dem, seit dem 12. Jahrh. mächtig aufstrebenden, mittelalterlichen Brühl ihre Tonwaren herstellten. Zu beiden Seiten der Uhlstraße, zwischen Marktplatz und Wallstraße, dann aber auch in dem Raum zwischen Uhlstraße, dem Park und Krautgarten des Schlosses, also in der südlichen Stadthälfte, haben ihre Töpferöfen geraucht.

Die Krüge des 12., 13. und 14. Jahrh. hatten bei ihrer bereits leicht geschwungenen Form den Wellenfuß, den die Badorf-Pingsdorfer Keramik aufgebracht hatte. Den Kugeltopf der Karolingerzeit setzten die Pingsdorfer Töpfer des 12. Jahrh. schon auf ein nach innen gewölbtes Unterteil, dem in der Folgezeit ein in geschwungener Linie verlaufendes Halsende hinzugefügt wurde. Dazu kam der Deckelfalz, den bereits römische und fränkische Töpfer ihren Krügen gaben. Das 15. Jahrh. brachte einen Aufschwung des Töpferhandwerks. Die Formen wurden vielfältiger und im allgemeinen dickbauchiger. Vom großen Doppelhenkelkrug bis zum kleinen Salbentöpfchen stellte man, die Fertigkeit des Töpfers zeigende, meist recht dünnwandige Gefäße her. Schalen besaßen oft einen Standfuß, der an die Tonwaren der jüngeren Eisenzeit im Hunsrück-Eifelgebiet erinnerte. Auf der Drehscheibe gab das Glättholz den Töpfen, Kannen und Krügen feine Absätze, die wie eine Verzierung wirkten. Enghalsige Henkelkrüge mit Standring und hohe, elegant geschwungene Vasen erinnerten an ein römisches Tongeschirr. Daneben fehlten kleine kugelige Vasen mit Wellenfuß und kurzem zylindrischem oder Knick-Rand nicht. Mit dem 16. Jahrh. wurde der lange, scharf abgesetzte zylindrische Hals an den Krügen häufig. Die Henkel machte man größer und schöner. Krüge mit dem engen Flaschenhals auf einem dickbauchigen Unterteil, am Hals durch ein bärtiges Gesicht (Bartmaske) verziert, hat man in Brühl — wenn auch vereinzelt und in einfacher Form — ebenfalls gefunden. Sie sind in Brühl hergestellt worden. Dennoch waren diese „Bartmannskrüge“ vor allem eine Spezialität der Frechener Töpfer. Aber für den Siegburger „Schnellen“ (die übrigens auch von den Frechener Kunsttöpfern hergestellt wurden), ähnliche Erzeugnisse fand sich bisher hier kein Beispiel. (Das sind hohe, zylindrische, meist schwach konisch gehaltene Humpen, die rundherum oft mannigfache Darstellungen zeigen.) In Brühl ist offenbar in der Regel kein kunstgewerbliches, sondern einfaches Tongeschirr für den Hausrat gebrannt worden. Das beginnende 17. Jahrh. sah immer noch dickbauchige Tonwaren. Die Formen wurden noch zahlreicher, wie uns auch ein Kupferstich von Toussin und Altzenbach über das Markttreiben auf dem Alter Markt in Köln zeigt. Nach einer Blütezeit des rheinischen Töpferhandwerks, die etwa von 1440 bis 1620 dauerte, brachte der 30jährige Krieg einen allgemeinen Niedergang, von dem auch die Brühler Krugbäckereien nicht verschont blieben und der schließlich zu ihrem Aussterben führte.

Wie die Ausgrabungsfunde beweisen, war um 1700 das Brühler Töpferhandwerk gewiß schon ausgestorben. Im Sterberegister von St. Margareta ist 1703 der Tod von Katharina der „Düppenbeckers“ verzeichnet. Danach tritt die Berufsbezeichnung der Töpfer in den hiesigen Kirchenbüchern jahrzehntelang und offenbar für in Brühl arbeitende Krugbäcker nicht mehr auf. Vielleicht hat auch neben dem Aufkommen von Porzellan und Steingut, dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang in jener Zeit, ein Mangel an Holz, dem Brennstoff für die Töpferöfen, der in Langerwehe während des Herbstes und im Winter zu einem Brennverbot führte, mit zum Aussterben der Brühler Töpfer beigetragen. Seitens der kurfürstlichen Regierung begann man damals den Wald vor allzu starkem Holzeinschlag zu schützen.

Der Wettbewerb der Töpfereien in der Bonner Gegend, in Köln, Frechen und Langerwehe bei Düren kann ebenfalls mit zum Verschwinden der Brühler Krugbäckereien beigetragen haben. Eine Rolle mag mit dabei die Katastrophe gespielt haben, die Brühl im Pfälzischen Kriege erlitt. Am 21. April 1689 sprengte eine französische Besatzung vor ihrem Abzug das alte Kurfürstenschloß in die Luft, das hinterher vollständig ausbrannte. Auch die Stadtbefestigung wurde geschleift, nur die Tore hat man später notdürftig wiederhergestellt. Die Franzosen brannten in der damals noch kleinen Stadt 33 Wohnhäuser mit allem Hausrat nieder. Ebenso wurden alle Scheunen und Ställe durch Feuer zerstört. Die Bewohner der Stadt verarmten damals völlig und die Pfarre St. Margareta dürfte in jenen schweren Jahren notgedrungen den Dabergerhof verkauft haben.

Bei den Brühler Uhltopfen handelt es sich um Steinzeug mit einem hart gebrannten, wasserdichten Scherben von grauer bis weißer Farbe. Als Rohstoff nahmen die Töpfer den Ton von dem nahe gelegenen Vorgebirgshang. Vor rund 60 Millionen Jahren begann in der Braunkohlenzeit hier seine Entstehung. Aus diesem älteren, fetten Ton sind die Brühler Tonwaren gebrannt worden. An ihm hat es bisher nie gemangelt. Noch vor kurzer Zeit hat man bei Kanalisationsarbeiten, an dem Jugendheim St. Heinrich auf der Gabjei, ein mächtiges Lager von herrlichem, weißen, fetten Ton angeschnitten. Man brauchte den Ton hier oben nur in wenig tiefen, offenen Kaulen zu graben. Am Rande der Grube blieb er 6—12 Monate liegen, damit organische Beimengungen sich durch Witterungseinflüsse zersetzen. Heimgeholt, wurde er in der Einweichgrube wieder weich und knetbar gemacht. In der Töpferwerkstatt wandelte sich der Rohstoff zum Werkstoff. Aus den genau abgewogenen „Ballen“ formte der Krugbäcker auf der Töpferscheibe mit seinen geschickten Händen das Tongeschirr. Nachdem die Töpfe und Krüge im Trockenraum „lederhart“ geworden, konnten Henkel und Ausguß aus weichem, breiförmigen Ton „angarniert“ werden. Dann durfte man mit dem Brennen beginnen.

Die Brennöfen der Karolingerzeit in Pingsdorf, Badorf und Eckdorf ähnelten noch ganz den römischen. Aber sie waren ohne Mauerziegel und Kalkbewurf in den Lehmbohlen eingeschnitten, während die Römer regelrecht gemauerte Töpferöfen besaßen. Im mittelalterlichen Brühl hatten sich die Brennöfen bereits vom runden zum rechteckigen Grundriß gewandelt. Auch bei diesen Brennöfen befand sich der Brennraum über dem Feuerraum. Es besteht Grund zur Annahme, daß wie bei den römischen Öfen, die Flammengase auch bei ihnen durch Öffnungen in der Decke des Feuerraumes in den Brennraum gelangten. Entsprechend der Höhe (Größe) des Tongeschirrs hatte man Öfen mit verschieden hohem Brennraum. Dies erforderte

auch die Rücksicht auf Brenn- und Abkühlungsdauer. Das Abzugsrohr in der Kuppel des Brennraumes führte bei mehreren nebeneinanderliegenden Öfen in einen gemeinsamen Kamin. Als Brennmaterial nahm man Holzknüppel von gut ein Meter Länge und Armdicke. In den Ofenwänden waren die Ziegelsteine mit Lehmörtel gemauert. Infolgedessen nahm die Erdfeuchtigkeit den etwa 1½ Meter unter dem Erdboden liegenden Öfen, sobald sie außer Betrieb waren, alsbald die Mörtelfestigkeit und brachte sie zum Einsturz. Die Brennraumfläche der ältesten Öfen lag unter ein Quadratmeter. Aus dem 15. Jahrh. fanden sich solche mit 1,2 Quadratmeter, während der aus dem Ende des 17. Jahrh. stammende, Ende 1948 an der Tiergartenstraße (am zerstörten Gasthaus Drezus) ausgegrabene Ofen, bei zwei Meter Brennraumbreite, eine Brennraumfläche von annähernd vier Quadratmeter gehabt haben muß.

Vor dem Brennen wurde das Geschirr in einen Tonerdebrei (eisenhaltigen Lehm) getaucht. Dieser gab dann infolge des darin enthaltenen Eisenoxides den Tonwaren eine grau-blaue, gelb- bis rotbraune Farbe. Geringer oder stärkerer Brand gestaltete die Farbabstufung. Braun wurde bevorzugt. Eine um 1600 aufkommende Benutzung von Kobaltblau war in Brühl selten. Die äußere, durchsichtige, leicht grünlichschimmernde Glasur hat man durch Hineinwerfen von Kochsalz in den glühenden Brennraum bewirkt. Diese Salzglasur wurde im 12. Jahrh. in Aachen erfunden und bis zum Ende des 13. Jahrh. überall in Deutschland eingeführt. Da die auf dem Boden des mittelalterlichen Brühls gefundenen Uhltopfe alle diese Salzglasur haben, ist dadurch der Zeitpunkt ihrer frühesten Entstehung begrenzt.

Mächtige Scherbenlager erzählen in Brühl von der großen Zahl der Krugbäckereien und den „Scherbengerichten“. Von einer Töpferzunft ist bisher in Brühl nichts bekannt geworden.

In den letzten Jahren sind infolge der Wiederaufbauarbeiten nach den Kriegszerstörungen wieder zahlreiche ehemalige Brennöfen, allerdings nur einer z. T. erhalten und eine Menge der Uhltopfe gefunden worden. 1948 hat der Brühler Heimatbund in einem Schaufenster an der Uhlstraße eine ziemlich umfangreiche Sammlung der alten Brühler Tonwaren ausgestellt. Die Stadtverwaltung verwahrt eine ansehnliche Sammlung von Uhltopfen, die für das kommende Heimatmuseum vorgesehen ist.

Bei der Zerbrechlichkeit der Tonware ist an vollwertigen Erzeugnissen des einfachen Gebrauchsgeschirrs vergangener Jahrhunderte heute kaum noch etwas vorhanden. Was gefunden wird, sind meist Scherben oder solche Gegenstände, die beim Brennen irgend einen Schaden davongetragen haben, also sogenannte Fehlbrandware. In Abfallgruben, oft tief unter dem Boden liegend, hat der der Verwesung nicht ausgesetzte, gebrannte Ton sich bis heute erhalten. Soweit diese Stücke ansehnlich geraten, gelangen sie nun in der Regel zu Ehren. In den Museen, auf den Wandbrettern der Gastwirtschaften und in den Wohnungen heimatliebender Bürger erhalten diese Erzeugnisse des alten Brühler Töpferhandwerks meist einen Ehrenplatz, den ihre einstens viel besser gelungenen Artgenossen wohl kaum erreicht haben.

Die Bevölkerungsbewegung in Brühl

vom Statistischen Amt der Stadt Brühl

Brühl hat am 6. Januar 1951 seinen 30 000. Einwohner begrüßt. Diese Tatsache gibt Anlaß zu einer kurzen Betrachtung über die Bevölkerungsentwicklung und ihre Ursachen. Auch sei ein Ausblick in die Zukunft vergönnt.

Die bereits im 9. Jahrh. entstandene ländliche Siedlung, der 1285 Erzbischof Siegfried von Westerburg Stadtrechte verlieh, hatte im Jahre 1656 im Bereich ihrer heutigen Ausdehnung, jedoch einschließlich Berzdorf, 1064 Einwohner. Ein zuverlässiges und klares Bild über die Entwicklung der Stadt Brühl geben aber erst die amtlichen Volkszählungen. So stieg die Bevölkerung von 3824 im Jahre 1816 bis zu dem der Industrialisierung vorausgehenden Volkszählungsjahr 1871 — also in 55 Jahren — um 2513 Köpfe. Nach der ersten industriellen Ausbeute der reichen Braunkohlenlager im Südwesten und Westen der Stadt (Gründung der „Gewerkschaft Roddergrube“ 1878) setzte eine stürmische Aufwärtsentwicklung ein, die bis zum Jahre 1925 dauerte, dann abebbte und erst in den letzten Jahren seit 1945 einen neuen Höhepunkt erreichte.

Brühl, 1816 mit noch nicht 4000 Einwohnern, wuchs in 4 Generationen um das Achtfache. Dieses anhaltende Steigen der Einwohnerzahl ist in nachstehender Übersicht der Volkszählungsergebnisse (1843, 1913 und 1. 4. 1951 keine Volkszählungen, 1950 vorläufige Zahlen) abzulesen. Die Einwohnerzahl wurde für den heutigen Gebietsstand errechnet; Abweichungen gegenüber anderen Quellen finden hierin eine Erklärung.

Bevölkerungsentwicklung der Stadt Brühl von 1816 bis 1951

Jahr	Stand der Bevölkerung						
	insgesamt	männl.	weibl.	kath.	evanz.	jüd.	übrige
1816	3 824	.	.	.	.	.	.
1831	4 074	.	.	3 992	16	66	—
1843	5 204	.	.	5 051	72	81	—
1871	6 337	3 153	3 184	5 986	223	128	—
1885	7 912	.	.	.	.	.	.
1895	9 638	4 941	4 697	8 916	572	150	—
1905	14 044	.	.	.	.	.	.
1913	17 882	.	.	.	.	.	.
1925	21 014	10 710	10 304	18 385	2316	122	191
1933	23 076	11 496	11 580	19 977	2521	121	257
1939	23 966	11 740	12 226	20 787	2788	40	551
1946	25 995	11 885	14 110	21 975	3432	4	584
1950	29 789	14 146	15 643	.	.	.	.
1951	30 298	14 456	15 842	.	.	.	.

Bei einem Vergleich dieser Zahlen fallen die starken Unterschiede in der Entwicklung auf. Diese Wachstumsimpulse lassen sich recht anschaulich aus der nachstehenden Gegenüberstellung ersehen:

Laufenberg - Richarz

TEXTILWAREN

Brühl, Kölnstraße 10

Telefon 2439

JOSEF KNIPPER

BRÜHLER ALKOHOLFREIE GETRÄNKE UND FLASCHENBIER-GROSSHANDLUNG

BRÜHL BEZ. KÖLN, KÖLNSTR. 74

PRIVAT: WILHELMSTRASSE 16 - TELEFON 2771

Zeitraum	Jahre	Die Bevölkerung der Stadt Brühl stieg			
		absolut		um 100 Personen in .. Tagen	berechnet auf 1000 Personen und 1 Jahr um .. Personen
		im Gesamt- zeitraum um	in einem Jahr um		
1816—1831	15	250	17	2 190	4,3
1831—1845	12	1 130	94	388	20,3
1845—1871	28	1 135	40	902	6,9
1871—1885	14	1 575	112	346	15,7
1885—1895	10	1 726	173	212	19,7
1895—1905	10	4 406	441	83	39,1
1905—1913	8	3 838	490	76	30,8
1913—1925	12	3 132	261	140	13,4
1925—1933	8	2 062	258	142	12,5
1933—1939	6	890	148	246	6,4
1939—1946	7	2 029	290	126	11,6
1946—1950	4	3 794	949	37	34,2

Für den Zeitraum zwischen 1939 und 1946 ist das Bild irreführend, da durch die Einberufungen zum Kriegsdienst und die Evakuierungen bis 1945 ein fühlbarer Bevölkerungsrückgang (von 23 986 im Jahre 1939 auf 17 800 am 7. 3. 45) eintrat. Die Rückkehr der Bevölkerung in den Jahren 1945—1946, der starke Zuzug von Evakuierten aus den benachbarten zerstörten Großstädten sowie der Zustrom von Flüchtlingen brachte bis 29. 10. 1946 die Bevölkerungszahl auf 25 995 Einwohner. Wie groß diese Bevölkerungsbewegung tatsächlich war, erkennt man daraus, daß in den Jahren des Bombenkrieges (1942 bis März 1945) insgesamt 6260 Brühler Einwohner in Abgang gesetzt werden mußten, d. h. alle 19 Tage fiel die Einwohnerzahl um 100. Dagegen füllte sich die entvölkerte Stadt in den folgenden knapp 20 Monaten um insgesamt 8195 Personen wieder auf, d. h. nunmehr wurden jede Woche, genau alle 7,31 Tage, 100 Rückkehrer oder neue Einwohner registriert.

Der Zug nach der Innenstadt und den industriell entwickelten Vororten wird aus der folgenden Übersicht deutlich:

Verteilung der Bevölkerung auf die Stadtteile

Anteil an der Stadt Brühl in ihrem heutigen Umfang	Innenstadt		Schwadorf		Badorf Pingsdorf		Kierberg Heide		Vochem		Sa.
Fläche in qkm	v.H.	je qkm	v.H.	je qkm	v.H.	je qkm	v.H.	je qkm	v.H.	je qkm	je qkm
		12,80		5,35		11,18		4,32		4,38	36,04
Jahr											
1816	40,0	120	8,6	98	28,4	98	12,6	115	10,4	90	106
1871	47,3	234	6,7	127	27,0	153	10,2	151	8,8	126	176
1895	51,0	384	5,3	153	25,0	217	11,3	252	7,4	165	268
1913	52,1	730	3,3	181	22,6	360	16,1	666	5,9	230	495
1925	54,4	885	3,0	190	19,8	372	16,4	845	6,4	307	588
1946	52,3	1068	3,6	282	19,0	441	18,3	1110	6,8	405	723
1950	54,8	1279	3,2	280	17,4	462	18,0	1240	6,6	450	826
1951 (1.4.)	55,3	1310	3,2	290	17,1	465	17,7	1241	6,7	455	840

Der leichte Rückgang des Anteils der Innenstadt an der Gesamtbevölkerung (1946 gegenüber 1925) ist durch die im Stadtkern wesentlich stärkeren Kriegszerstörungen zu erklären. Die Bevölkerungszunahme in den Jahren nach 1946 wurde in der Hauptsache durch den starken Zuzug nach Brühl bestimmt. Hierbei stellen die am 20. 3. 51 registrierten 2826 Heimatvertriebenen ein beachtliches Kontingent. Weiterhin bietet die verhältnismäßig günstige Wirtschaftslage des Brühler Raumes — der Arbeitsamtsbezirk Brühl-Bergheim hat mit die geringste Arbeitslosigkeit des ganzen Bundesgebietes — einen starken Anreiz, sich hier sesshaft zu machen. Da Brühl darüber hinaus verkehrsgünstig zwischen den beiden Großstädten Köln und Bonn liegt, ist auch hier ein wichtiger Grund für die stark positive Wanderungsbewegung zu suchen.

Die durch die natürliche Bevölkerungsbewegung (Geburten, Sterbefälle) sich ergebenden Zuwachsraten lagen in den letzten Jahren zwischen 221 und 319 Personen. Dies entspricht einem Verhältniswert von 5,6 im Jahre 1947, gegenüber 8,5 (1948), 11,1 (1949) und 7,3 im Jahre 1950. Die letztgenannte Zahl dürfte auch für die nahe Zukunft als Mittelwert in Rechnung zu stellen sein.

Überraschend war die bei der letzten Volkszählung am 13. 9. 1950 getroffene Feststellung, daß Brühl als eine der wenigen Gemeinden im Lande Nordrhein-Westfalen gegenüber den Fortschreibungsergebnissen ein Mehr von 286 Einwohnern (= 9,7 v. T.) auswies. Fast alle größeren Zählbeiräte hatten dagegen ein Minus von rd. 10 vom Tausend (v.T.).

Nachdem am Jahresende 1950 nur noch 13 Einwohner bis zur 30 000-Grenze fehlten, wurde am Abend des 5. Januar 1951 die Zahl 29 999 erreicht. Der erste Geburtsfall in der Nacht vom 5. auf den 6. 1. 51 mußte der 30 000. Einwohner sein. Der Sohn Eugen des Wilhelm Josef Rosenberger und seiner Ehefrau Anna, geb. Benz, der am 6. 1. 1951 um 1 Uhr nachts im Marienhospital geboren wurde, kann für sich in Anspruch nehmen, daß er der Stadt Brühl zur Einreihung in die Gruppe der „großen Mittelstädte“ verholfen hat.

Die weitere Bevölkerungsbewegung läßt sich schwer abschätzen. Legt man den Mittelwert von 1816 bis 1950 (jährlicher Zugang 195 Personen) zu Grunde, so wird Brühl bis zum Jahre 2002 warten müssen, um 40 000 Einwohner zu zählen; der 50 000. Bürger könnte erst im Jahre 2053 registriert werden. Geht man von dem Durchschnitt 1946 bis 1950 (jährlicher Zugang 949 Personen) aus, so wird der 40 000. Einwohner im Jahre 1961 und der 50 000. Einwohner 1972 begrüßt werden können. Derartige Zukunftsberechnungen haben selbstverständlich mehr einen theoretischen Wert. Die Wirklichkeit ist in der Regel doch ganz anders. In 100 Jahren wird man es ganz genau wissen!

Baum und Strauch im Stadtbild

Mensch, Tier und Pflanze bilden im Siedlungsraum der Stadt eine Lebensgemeinschaft. Die folgerichtige Durchgrünung des städtischen Siedlungsraumes ist infolgedessen eine Notwendigkeit.



Verlange nicht ein Bier,
verlange

Clemens-August

Pils

FRIEDRICH GIESLER'SCHE BRAUEREI BRÜHL

Peter Schmitter, Brühl, Kölnstr. 15 -- Drogerie

Drogen, Chemikalien, Artikel zur Körperpflege und zur Krankenpflege * Photo-Apparate, Photo-Bedarfsartikel, Erledigung von Photo-Arbeiten * Farben, Lacke, Öle, Pinsel, Tapeten.

Ahr-, Mosel-, Rhein- und Auslandsweine - Branntwein, Weinbrand und Liköre - Obstwein, Obst- und Traubensaft

Heil- und Tafel-Mineralwässer * Kolonialwarenhandlung

Nahrungs- und Genußmittel, Putz- und Waschmittel in großer Auswahl

In einer Innenstadt ist der Einzelbaum in Baulücken, Baunischen, auf Plätzen und im Innern von Baublöcken vielleicht noch mehr am Platze als der Alleebaum an den Straßen. Nur zu oft wird der Straßenbaum hier leider mit mehr oder weniger Berechtigung stark geschnitten. Im Steinmeere der Stadt hat der Baum die Aufgabe als Lunge, Vogelhort und Blickpunkt der Natur zu dienen. Baum und Strauch sind Mittel des natürlichen Ausgleichs gegenüber den Werken der Technik und Architektur. Die Masse der Bevölkerung kann sich keine Ferienreisen leisten. Sie muß Sinn und Liebe für die Heimat aus ihrem allerengsten Lebenskreise schöpfen.

Wie mancher Straßenrand, Bachlauf, öffentlicher Platz, wie manches Wegekreuz und so mancher Wegweiser ließe sich auch im Brühler Stadtgebiet noch mit Nutzen durch Baum und Strauch bereichern und verschönern. Aber der richtige Baum an die richtige Stelle! Mit der Linde kann man nur selten etwas falsch machen. Es sei denn, daß die Straßenbezeichnung auf eine andere Baumart hinweist. Linde und Eiche verkörpern mit das Beste deutschen Wesens. Landfremd ist u. a. die Platane. An Sträuchern sollte man um der Imkerei willen die Schneebeeren wie an anderen Orten mehr bevorzugen.

Schon in der antiken Welt galt die auch in deutschen Landen weit verbreitete Sitte, bei der Hochzeit oder der Geburt eines Kindes einen Baum zu pflanzen. Eine ganze Reihe von Gemeinden haben die auch im Rheinland alte Sitte wieder aufgegriffen und lassen ihre Hochzeitspaare und glücklichen Eltern zum Besten der Durchgrünung ihres Siedlungsraumes einen Baum pflanzen oder stiften. Wer einen Baum pflanzt, glaubt an die Zukunft! Haben die Brühler den Glauben an die Zukunft ihrer Stadt verloren?

Der Chronist schreibt:

Endlich, mehr als sechs Jahre nach dem Kriege, ist der Bunker im Garten des Hotels Belvedere, der in den letzten Kriegstagen durch Fliegerbomben eingedrückt wurde und in dem mehrere Brühler Bürger ihren Tod fanden, ausgegraben worden und die Leichen der letzten vermißten und dort vermuteten Brühler Toten konnten geborgen und würdig bestattet werden. Ein langjähriges Ärgernis hat damit seine Erledigung gefunden. Der Brühler Heimatbund aber darf für sich in Anspruch nehmen, diese Anliegen der Brühler Bürgerschaft vom Anbeginn seines Bestehens an mit zäher Beharrlichkeit verfochten und allen Widerständen zum Trotz nun zum guten Ende geführt zu haben. Dabei soll die selbstgefällige Bemerkung in einer Tageszeitung, daß die Stadt Brühl damit mehr getan habe als dies im allgemeinen andere Städte tun, großzügig übersehen werden. Jedenfalls mag man jetzt in den Anlagen des Belvedere frohe Feste feiern und sich des Lebens freuen, nachdem man den Toten den Frieden gegeben hat, auf den sie ein Recht haben.

Die endgültige Gestaltung des Joanshofes in Brühl soll nun ernstlich in Angriff genommen werden. Eine großzügige Ausgestaltung zu einem bebauten verkehrsfreien Platz im

Altstadtkern wird nicht möglich sein, weil hierfür zu große finanzielle Aufwendungen erforderlich sein würden. Man soll daher aus der Not eine Tugend machen und die ganze Fläche planieren, mit einer lebenden Hecke (Hainbuchenhecke) umgeben, um dadurch die Hinterfronten der anliegenden Grundstücke etwas zu verdecken, in der Mitte eine Linde pflanzen und einige Bänke dort aufstellen. Der Joanshof würde dann ein idealer Kinderspielplatz inmitten der Stadt, ein Ort der Ruhe, abseits vom Verkehr, den nicht nur unsere Kinder gern besuchen werden, den auch manche Mutter und mancher Pensionär zu einer kurzen Rast aufsuchen wird.

Nachdem lange Zeit der niedrigste Punkt unseres Stadtgebietes, nämlich die Seeweiherwiese, im Mittelpunkt des kommunalen Interesses gestanden hat, wächst auf dem höchsten Punkte unserer Stadt, nämlich auf der Höhe der Gabjei ein Werk seiner Vollendung entgegen, das schon jetzt das Interesse der Brühler auf sich zieht und den Brühlern demnächst in mehr als einer Hinsicht von Nutzen sein wird. Beide Punkte haben mit Wasser zu tun. Während die Seeweiherwiese als Rest des Ursumpfes, der unserem Gemeinwesen den Namen gegeben hat, wesentlicher Bestandteil des Parkes und damit eines der letzten Reste des ehemals die Kölner Bucht bedeckenden Niederungswaldes ist und der einzigartigen Vegetation des Parkes ihre Lebensbedingungen schafft, soll von dem Werk auf der Gabjei, dem neuen Wasserturm, das lebendige Wasser sich segensreich über Brühl ergießen. Aber zu noch weiteren Überlegungen bringen uns Seeweiherwiese und Wasserturm: Während immer noch das unglückselige Vorhaben, dort unten, an ungelegenster Stelle, eine Sportanlage zu errichten, durch die Pläne der Kommunalpolitiker geistert, steht zu erwarten, daß die Gabjei, wo im Untergeschoß des Wasserturmes eine Gaststätte erstehen soll, wieder wird, was sie einst war als noch Nützens Waldwirtschaft dort oben bestand: Der Ausflugsort der Brühler. Vielleicht werden dann die Brühler Bürger, wenn sie wieder einmal sonntags zur Höhe hinansteigen, von selbst erkennen, daß dort oben der Brühler Jugend eine Sportstätte erstehen muß, so, wie andere Gemeinden der Nachbarschaft (z. B. Hürth und Frechen) dies längst erkannt und durchgeführt haben.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Versammlungen in der Gaststätte Heinr. Knott, Brühl, Kölnstraße, abends 8.15 Uhr. (Jeden 2. Dienstag im Monat.)

10. Juli 1951 Kreis-Oberinspektor Jakob Sonntag, „Heimat-Museum in Mittenwald“ mit Lichtbildern.

11. September 1951 Staatsförster i. R. Huttanus, Walberberg: „Probleme und Erfahrungen der Aufforstung im Brühler Braunkohlengbiet“.

9. Oktober 1951 Rechtsanwalt Fritz Wündisch, Brühl: „Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Brühl“.



Erstklassige Bäume und Sträucher
aller Art aus gut gepflegten Beständen
liefert prompt, billig und gut

J. Zavelberg, Baumschulen, Brühl b. Köln
Fernspr. 2573 :: Jll. Katalog m. Preisverzeichnis auf Wunsch!

